

Wieder verwendet statt wieder verwendet – mit diesem Motto hat sich die Dresdnerin Sara Schlüter mit ihrem Mann Patrick im Frühjahr 2021 selbstständig gemacht und vermietet seitdem Baby- und Kindersachen. Ein voller Erfolg verknüpft die Jungunternehmerin und selbst Zweifach-Mama genau ein Jahr später. Und hat schon die nächste Stufe ihrer Geschäftsidee geplant. In Dresden eröffnet sie Mitte Mai einen Laden, in dem Eltern die Sachen vor Ort auswählen und mitnehmen können.

Die Vermietung läuft bislang ausschließlich über ihren Internetshop Relisa. Mittlerweile beliefert Sara Schlüter, gelernte Einzelhändlerin und vorher in Direktvertrieb tätig Stammkunden in ganz Deutschland, die auf das Konzept vertrauen. Das war anfangs gar nicht so einfach, räumt sie ein. „Ich war zuerst enttäuscht, weil ich dachte, die Idee ist so gut, dass mir die Leute die Bude einrentnen.“

neuen, neuwertigen, gut-erhaltenen, gut gepflegten Baby- und Kindersachen, sortiert Verschissenes aus oder setzt sich an die Nähmaschine. Mittlerweile habe sich nun gesprochen, dass ihre Kleidungsstücke neuwertig, sauber und in Ordnung sind, berichtet sie. Immer mehr Mütter fragen bei ihr an, ob sie wieder ein Paket fertig machen könne, denn das Kind sei aus den Säcken herausgewachsen. Die Eltern schicken die zu klein gewordene Kleidung an Sara Schlüter zurück und bekommen ein Set in der passenden Größe geliefert.

Von der Wohnung in den Laden

Was bisher in den eigenen vier Wänden funktionierte, benötigt heute viel mehr Platz – das kleine Dresdner Unternehmen wächst. Für Kisten, Kartons und Kleiderständer musste ein Lager her. Also mieteten Sara Schlüter und ihr Mann einen Laden direkt neben ihrem Wohnhaus an. In der Bahnhofstraße 56, neben Post und Re-

Uena sparen, wenn sie die Kleidung für ihre Kleinen mieten, ansieht sie zu kaufen. Ein Babybody, der oft nur wenige Wochen passt, kostet bei Sara Schlüter zwischen einem und 1,20 Euro pro Monat. Die maximale Mietdauer beträgt sechs Monate, im Schnitt bekommen sie die Sachen nach drei Monaten von den Eltern zurück, die dann die nächste Größe bei ihr ordern. Vor allem bei teureren Kleidungsstücken, die nur selten benutzt werden, wie etwa ein Schneeanzug, rechnen sich das Mietmodell, so die Unternehmerin. Ein solcher Anzug kostet bei ihr rund acht Euro im Monat.

„Doch nicht nur das Geld spielte eine Rolle, wenn Eltern bei ihr Kunden werden, erzählt sie. Nachhaltigkeit, Zeitersparnis, immer die passende Kleidung zur Saison und Sachen, die durch mehrmaliges Waschen und von Chemikalien sind – auch das seien Themen, die jungen Eltern heute wichtig sind. Wenn ein Kind bestimmte Sachen nicht gern trägt, bleiben die nicht unge-

strümpte vermieten wir nicht, das ist mit der Reinigung schwieriger.“ Wer will, kann aber neue Schätzchen kaufen.

Das Risiko trägt ihre Firma, erklärt die junge Frau. Denn sie nimmt alle Kleidungsstücke von den Eltern zurück, auch wenn sie Flecken haben oder beschädigt sind. Weil die Qualität so wichtig ist, will sie künftig weg von No-Name-Sachen und setzt stattdessen auf noch mehr Markenware, die oft auch deutlich länger halte.

Ab kommender Woche richtet sie mit einer Mitarbeiterin den Laden an der Bahnhofstraße 56 in Großschadowitz ein, den die 34-jährige am 15. Mai von 14 bis 17 Uhr zum ersten Mal öffnet. Danach können Eltern montags bis freitags von 9 bis 12 Uhr und von 14 bis 18 Uhr bei ihr reinschauen. Samstags ist er von 9 bis 12 Uhr geöffnet. „In den Mittagspausen kümmern wir uns dann um das Online-Geschäft.“ Das heißt, Bestellungen checken, Sachen zurechtlegen und Pakete packen.

gen der Maske befreit. Doch nach Ansicht der Richterinnen erfüllte dieses Akteer nicht die Mindestanforderungen. Da die Angeklagte auch nicht bereit war, ein Visier zu tragen, wie es die Hausordnung des Justizzentralums vorsieht, blieb sie draußen.

Ihr Verteidiger, ein bekannter Rechtsvertreter, der im Gerichtssaal als einziger auch keine Maske trug, sagte, er sei befürzt, seine Mandantin in Abwesenheit zu vertreten. Das erforderte eine erneute Klärung der Richterinnen.

Unteressen war eine ganze Stunde verstrichen, zumal sich der Chemnitz-Anwalt schon um eine Vertelstunde verspätet hatte. Die Richterinnen setzten einen neuen Termin im Juli an. Die Strategie der rechten Picknick-Gemeinde, die noch mindestens eine weitere Stunde vor dem Einzug des Amtsgerichts ausharrte, könnte aufgegangen sein. Sie spielt ganz offensichtlich auf Zeit und findet ein Gericht, das das mit sich machen lässt.

Wie man den Rücken von Pferden ausmisst

Glaubt man ihm, dann sind auch Reiterinnen, die 2021 in Tokio angetreten sind, vom Ergebnis begeistert.

Jeder Pferderrücken ist individuell

Büttner zückt sein Smartphone. Er öffnet ein Fenster und zeigt das dreidimensionale Abbild eines Pferderrückens. Entstanden ist es, indem er den Rücken gescannt hat. Die Daten kann er auf ein Gestell übertragen, mit dem der Sattel angepasst wird.

Früher musste der Sattlermeister dazu umständlich mit Schablonen arbeiten. Was sonst 30 Minuten dauerte, ist nun in 30 Sekunden erledigt. Geschwindigkeit ist aber nicht der einzige Vorteil. Laut Tom Büttner ist die digitale Variante auch deutlich genauer. „Jeder Pferderrücken ist individuell“, sagt er. Ein maßgefertigter Sattel kostet bei Büttner um die 5.000 Euro.

Passt ein Sattel nicht richtig, verhält sich ein Pferd angespannt, was sich wiederum auf den Reiter überträgt. „Das ist so, als ob ein Mensch zu enge Schuhe trägt“, erklärt Büttner. Auf Dauer könne die falsche Form auch zu Gewebeschäden führen. Sättel, die Büttners Firma verlassen, sollen ein Pferdeleben lang halten. Allerdings müssen sie alle zwei bis drei Jahre angepasst werden, da sich sowohl der Körper des Pferdes als auch des Reiters verändern.

Zuletzt haben Sättel aus dem Hause Büttner sogar eine Rolle in Tokio gespielt. Die Paralympics-Feldmannin Saska Deutz trat damit im vergangenen Jahr für Deutschland beim Dressur-Reiten an. In



Tom Büttner passt Sättel mithilfe eines beweglichen Gestells an, das Daten aus einem Computer erhält. Die Maße stammen aus einem Scanner, der Pferderrücken ausmisst. Foto: Peter Menck

der Kür landete sie auf Platz 6, für Schweden startete die Vielseitigkeitsreiterin Sara Algotsson Ostroff bei den Olympischen Spielen – auch auf einem Sattel aus Büttners Händen.

Der Geschäftsführer setzt ein stolzes Lächeln auf, wenn er davon erzählt. Ganz zufrieden ist er mit seiner Technik aber noch nicht. „Wir sind bei 90 Prozent“, sagt Büttner. Sein Ziel: Den Tomax so weitentwickeln, dass der Scanner den Pferderrücken

in der Bewegung erfasst. An diesem Projekt arbeitet Büttner zusammen mit Forschern der TU Dresden.

Nachfrage ist ungebrochen

Ein Gerät, das Pferderrücken im Galopp abtastet und virtuelle Abbilder für den Sattel erstellt. Dass es einmal so weit kommen würde, war nicht abzusehen, als das Unternehmen 1906 gegründet wurde. Anfangs war die Sattlerei auf Hundesportartikel

Sattlermeister Tom Büttner hat eine Technik entwickelt, Pferderrücken zu perfektionieren. Davon profitieren auch Sportlerinnen, die bei Olympia antreten. Das ist sein Geheimnis.

VON CHRISTOPH PENGE

Allein schon die Namen der Werkzeuge klingen nach einem anderen Universum: Fullstock und Polsterpfliz. Azubi Richard Flechner stopft Wolle in ein Sattelrücken und klopf dann alles ordentlich fest. Er liebt diese Arbeit in der Sattlerei. Aufgewachsen ist er auf einem Reiterhof, schon früh lief er zwischen den Pferden im Stall herum. Eines Tages durfte er einem Sattler bei der Arbeit zuschauen. „Das hat mich fasziniert“, sagt Flechner.

Heute ist Flechner 18 Jahre alt und lernt den Beruf selbst – in der Sattlerei Büttner an der Kesselsdorfer Straße in Dresden. Es reicht nach Leder in der Werkstatt, auf Holzböcken liegen glänzende Riemen und Sättel. Hier herrscht traditionelles Handwerk, einersorts.

Anderswärts leuchtet da ein Bildschirm. Die Firma nutzt längst auch Computertechnik. Tomax, so lautet der Name des Geräts, das so gar nicht nach klassischer Sattlerei klingt. Tom Büttner, der Chef des Unternehmens, hat es entwickelt und dafür ein eigenes Patent angemeldet.